

Ein ehemaliger Kindersoldat erzählt

## «Töte, um nicht getötet zu werden»

Junior Nzita Nsuami wurde im Alter von zwölf Jahren in Kongo-Kinshasa zwangsrekrutiert. Im Gespräch erzählt er vom Jahrzehnt unter Rebellen, wie er ins normale Leben zurückfand und warum er sich selber verzeihen musste.

von **David Signer** 4.12.15



Junior Nzita Nsuami, ehemaliger Kindersoldat aus Kongo- Kinshasa. Zürich am 11. November 2015. (Bild: Adrian Baer / NZZ)



Junior Nzita Nsuami als Jugendlicher in Kongo-Kinshasa. (Bild: ZVG)

Wenn man [Junior Nzita Nsuami](#) ahnungslos begegnete, würde man nie vermuten, aus welcher Dunkelheit er kommt. Der 31-jährige Gründer der NGO «[Paix pour l'enfance](#)» ist ein freundlicher, intelligenter, humorvoller Mann aus [Kongo-Kinshasa](#), der an diesem Tag für einen Vortrag in Zürich weilt.

Als er gerade einmal zwölf Jahre alt war, wurde seine Schule von Rebellen überfallen. Es war ein Samstagabend im November 1996, im Nordosten des Landes, das damals noch Zaire hiess. Die Milizionäre erschossen die Lehrer, die Schüler wurden in einen Container auf einem Lastwagen verfrachtet, der sie in ein Ausbildungslager brachte. Die nächsten zehn Jahre war Nsuami Soldat. Er wurde geschunden und gezwungen, unsägliche Grausamkeiten zu begehen. Man möchte nicht wissen, wie viele Menschenleben er auf dem Gewissen hat.

Er ist Opfer und Täter zugleich, man schwankt zwischen Mitleid und Angst.

### Für eine Lappalie ausgepeitscht

Er legt sein Buch auf den Tisch, das soeben in deutscher Übersetzung erschienen ist: «[Wenn ich mein Leben als Kindersoldat erzählen könnte](#)». «Normalerweise sind wir die Bittsteller», sagt er. «Aber dieses Mal bin ich es, als Kongolese, der Europa etwas gibt.» Und während man sich noch überlegt, was Europa den Kongolesen genau gibt, sagt er, als hätte er die Gedanken gelesen: «Kongo fabriziert keine Waffen.» Will heissen: Die Waffen kommen aus dem Westen. Und: Würde der Westen keine Waffen mehr liefern, könnten die Rebellen auch nicht mehr kämpfen.

Nsuami ist hier, um über sein Leben als «Kadogo», wie die Kindersoldaten in Kongo-Kinshasa genannt werden, zu berichten. Laut dem Uno-Kinderhilfswerk [Unicef](#) stehen gegenwärtig weltweit mindestens 250 000 Minderjährige unter Waffen. Vielleicht könne er auch potenzielle Jihadisten davon abhalten, nach Syrien zu reisen, sagt er. «Diese Leute kennen die Kriegsrealität nicht – oder lediglich aus Videospielen.» Er kennt diese Realität.

Als die Kinder im Camp ankamen, erklärte man ihnen, sie seien nun Mitglieder der Alliance de Forces Démocratiques pour la Libération du Congo (AFDL) und sie würden unter der Führung von Laurent-Désiré Kabila nach Kinshasa marschieren, [um den Diktator Mobutu zu stürzen](#). Der Drill,

der die nächsten Monate herrschte, hatte mehr mit Einschüchterung und Folter als mit Ausbildung zu tun. Selbst wegen Lappalien wurden die Kinder ausgepeitscht.

Beim ersten Gefecht fragte er sich, warum er Menschen töten sollte, die ihm nichts angetan hatten. Aber die «Kadogo» wurden absichtlich an die vorderste Front gestellt. Blieben sie stehen, wurden sie von hinten gestossen.

«Es gab den Moment, wo ich aus meiner Erstarrung gerissen wurde», erinnert sich Nsuami. «Als ich realisierte, dass einer der Feinde fiel, getroffen von einem Schuss aus meinem Gewehr. Dann ging es los, es war alles wie ein Spiel. Die Regel war simpel: Töte, um nicht getötet zu werden.»

Die Soldaten durchquerten den ganzen immensen Kongo zu Fuss, 3000 Kilometer. Nach Monaten erreichten sie die Hauptstadt. [Kinshasa](#) fiel im Mai 1997 in ihre Hände. Nsuami erhielt eine Prämie von hundert Dollar. «Das war nichts als eine Beleidigung», sagt er. Etwas vom Ersten, das die neuen Machthaber taten, war, ihre eigenen Kinder auf Schulen ins Ausland zu schicken.

## Die Kindheit ruft

Er hingegen musste weiterkämpfen. Eines Morgens, er war gerade in die Lektüre des Neuen Testaments vertieft, das er in einem Dorf erhalten hatte, tauchte plötzlich eine schwangere Frau vor ihm und seinen Kameraden auf. Sie krümmte sich unter Geburtswehen. Als sie sich ihr näherten, stellten sie fest, dass ihre Schwangerschaft nicht echt war. «Sie hatte etwas unter ihrem T-Shirt versteckt», erinnert sich Nsuami. «Als sie versuchte fortzurennen, schossen wir ihr ins Bein, und sie fiel hin.» Kurz darauf erfuhren sie, dass sie eine Spionin war. «Da zog ich mein Bajonett und schnitt ihr den Kopf ab.» Er präsentierte den Kopf seinem Kommandanten, der ihm riet zu beten.

Wenn man den heutigen Nsuami sieht – freundlich, zuvorkommend, differenziert –, ist es fast unmöglich, ihn mit solchen Taten in Verbindung zu bringen. Offenbar auch für ihn selber. Schlagartig und unwillkürlich kehren bisweilen gewisse Szenen zurück, die er nicht abschütteln kann. Auch im Gespräch blitzen manchmal unvermittelt solche Bilder auf. Bis heute leidet er unter Kopfweh-Attacken und Alpträumen, die er mit Akupunktur und Singen lindert.

Wie ist es ihm gelungen, der Welt des Krieges zu entkommen? «Der schwierigste Moment war, als ich Gleichaltrige zur Schule gehen sah. Ich wollte sein wie sie, mit ihnen spielen, lernen.» Er äussert den schönen Satz: «L'enfance me réclamait» – die Kindheit forderte ihn zurück, machte ihr Recht geltend. Aber die Eltern seiner zivilen Kameraden wollten nicht, dass sie mit ihm Zeit verbrachten.

## Unmögliche Liebe

Eines Tages nahm ihn ein Schüler an ein Fest mit. Nsuami erschien in Zivil, niemand sollte wissen, dass er ein Soldat war. Er lernte ein Mädchen kennen, das er fortan regelmässig traf. Der Freund liess ihm jeweils eine Schuluniform für die Rendez-vous aus. Es kam aber vor, dass das Mädchen ihm zufällig begegnete, wenn er in der Stadt auf Patrouille war. Er gab vor, es handle sich um jemanden, der ihm gleiche. Eines Tages flog die Maskerade jedoch auf, und sie wollte nichts mehr von ihm wissen.

Diese Trennung riss auch andere alte Wunden auf. Er sehnte sich nach seiner Familie und einem normalen Leben. Glücklicherweise wurde er bald einem verständnisvollen Oberst zugeteilt, der es ihm ermöglichte, wieder die Schule zu besuchen. Schliesslich legte er die Matur ab, begann Rechtswissenschaften zu studieren und gründete die Organisation «Paix pour l'enfance», die Kriegswaisen in neue Familien integriert. Die NGO finanziert sich durch Spenden und Einnahmen aus dem Verkauf von Nsuamis Autobiografie «Wenn ich mein Leben als Kindersoldat erzählen könnte».

Auf die Frage, wie er innerlich all die erlebten Grausamkeiten überwunden habe, gibt er eine überraschende Antwort: «Am wichtigsten ist, dass du dir zuerst selber verzeihen kannst.» Sonst reagiere man weiterhin auf jede Kritik mit Wut und Verzweiflung, werde getrieben von Schuldgefühlen, Aggressionen und Rachegelüsten. Die Gesellschaft könne einem nur verzeihen, wenn man zuerst mit sich selber ins Reine gekommen sei. «Viele Kindersoldaten überleben den Krieg», sagt er, «aber nicht die Zeit danach.» Er erinnert auch daran, wie viele ehemalige Rebellen

später Regierungschefs geworden sind und ihre Traumata unaufhörlich in einem Kreislauf des Misstrauens und der Gewalt reinszenieren.

«Man kann die Kindersoldaten nicht verantwortlich machen für ihre Untaten. Mit Hass und Rache treibt man sie bloss wieder in die Armee zurück, den einzigen Zufluchtsort, den sie kennen», sagt Nsuami. Denn auch wenn in der Armee die Gewalt regiere, so gebe es doch auch Kameradschaft. Und oft sei es dieser kleine Rest an Zuwendung, der einen am Weggehen hindere.

Nsuami blickt am Ende des Gesprächs auf den Umschlag seines Buches, das ihn im oberen Bild in der Gegenwart zeigt, wie er sich lachend mit Kindern balgt. Unten zeigt ihn eine andere Foto als Halbwüchsigen mit einer umgeschnallten Kalaschnikow und leerem Blick. Es ist, als ob er von heute aus auf sein vergangenes Ich schaue.

«So ist es», sagt er. «Durch die Arbeit mit den Waisenkindern und die Niederschrift des Buches über meine Kindersoldaten-Jahre gebe ich mir nachträglich und stellvertretend die Liebe, die mir fehlte.»

Das Buch «Wenn ich mein Leben als Kindersoldat erzählen könnte» kann online bestellt werden über die [Trauma Healing and Creative Arts Coalition](http://TraumaHealingandCreativeArtsCoalition.org) (THAC) – [thac.ch](http://thac.ch).

## Zum Thema

Ehemaliger Kindersoldat im Interview

### «Alles, nur bitte kein Mitleid»



Der 30-jährige John Kon Kelei wurde als vierjähriges Kind von der Sudan People's Liberation Army (SPLA) rekrutiert. Mit neun Jahren gelang ihm die Flucht. Am heutigen Freitag gastiert er in Lugano, wo er an der Deza-Jahreskonferenz ein Referat halten wird.

**Interview** von: **Valerie Zaslowski** 27.9.13  
[nzz.ch/alles-nur-bittekein-mitleid-1.18157161](http://nzz.ch/alles-nur-bittekein-mitleid-1.18157161)

Bürgerkrieg in Jemen

### Tausende von Kindersoldaten in Einsatz



Im jemenitischen Bürgerkrieg sind womöglich ein Drittel der Kämpfer minderjährig. Angelockt werden sie von allen Kriegsparteien. Viele Familien sind abhängig vom Sold der Söhne.

von **Daniel Steinvorth** 12.5.15  
[nzz.ch/tausende-von-kindersoldaten-in-einsatz-1.18540993](http://nzz.ch/tausende-von-kindersoldaten-in-einsatz-1.18540993)

«Anfang aus dem Ende»

### Hitlers Kindersoldaten



Doku über die «Flakhelfergeneration»

Wer waren Hitlers Kindersoldaten, und wie hat diese Erfahrung das spätere Leben der Flakhelfergeneration geprägt? Ein Dokumentarfilm gibt Einblick in ein Kapitel verdrängter deutscher Geschichte.

von **Claudia Schwartz** 24.6.15  
[nzz.ch/hitlers-kindersoldaten-1.18568212](http://nzz.ch/hitlers-kindersoldaten-1.18568212)